

Kunst und Leben

Autor(en): **Maurer, Karl Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575541>

Nutzungsbedingungen

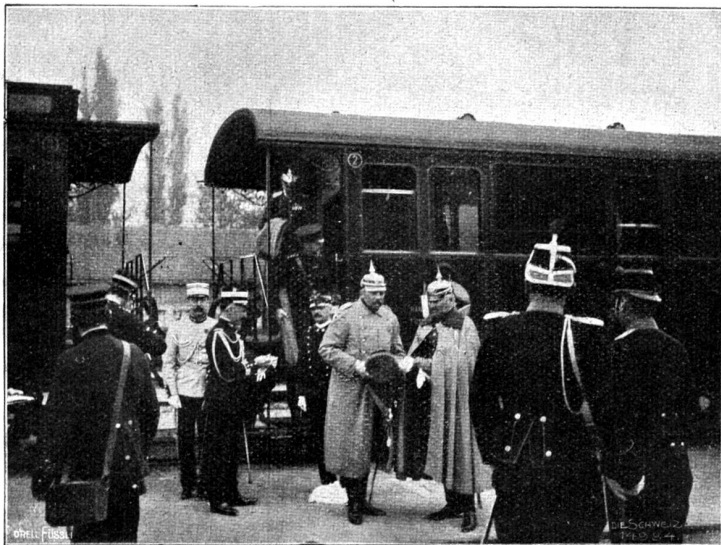
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Manöver 1904. Ankunft der fremden Offiziere (Phot. A. Krenn, Zürich).

Kunst und Leben.

Aphorismen von Karl Heinrich Maurer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Man bedauert, daß ein Mensch wie Leonardo da Vinci die meisten seiner Werke unvollendet gelassen hat, daß er, von einer fieberhaften Ungeduld durch alle Künste und Wissensgebiete gepeitscht, niemals die köstliche Ruhe gefunden habe, in der die Vollendung gedeiht. So ist er aber auch das Symbol der Renaissancezeit geworden mit ihren herrlichen Anfängen, wunderbaren Träumen und Hoffnungen, die sich heute noch nicht erfüllen. Er wäre sonst nur ein großer Maler; so aber darf man den Namen dieses Seltsamen über eine ganze Zeit schreiben, ja noch mehr: er reicht über seine Zeit hinweg. Dieses Hinneigen zum Wissenschaftlichen ist ein ahnungsvolles Erfassen kommender Geistesepochen. Leonardo ist z. B. der einzige Künstler, der damals Kunstphilosophie trieb!

* * *

Rettung.



War müd' zum Sterben
Der arme Knab' —
Wollt' nichts erwerben
Mehr als ein Grab.

Kam da gegangen
Just eine Maid,
Nahm ihn gefangen
Samt seinem Leid.

Schien ihm das Leben
Gleich lebenswert,
Führt' wie's gegeben
Pflug oder Schwert — —

Sollen dir taugen
Freude wie Schmerz,
Such' noch zwei Augen,
Such' noch ein Herz!

Hermance von Kager,
Brieg.



Manöver 1904. Die fremden Offiziere vor der Kritik (Phot. Ph. & C. Vint, Zürich).

Wenn ein bekannter Monarch auf die Kunst seines Landes persönlichen Einfluß üben und so die großen Mäcene der Renaissance kopieren will, vergißt er etwas sehr Wichtiges, nämlich, daß jene das Gottesgnadentum des Künstlers über das ihre setzten, daß sie den Herrscher vergaßen und nur insofern ein Anrecht auf den Meister zu haben glaubten, als sie selbst künstlerische Menschen waren.

* * *

Man hat oft darüber gestritten, ob der Kritiker selbst Künstler sein solle oder nicht; diese Frage ist schwer zu entscheiden. Die Antwort kann nur von Fall zu Fall gegeben werden; denn es gibt Künstler, die absolut kein kritisches Vermögen besitzen, über ihre Kunst nicht zehn Worte sprechen können; andere wieder haben ein hohes Wissen um ihre Kunst, das die reine Betätigung nicht ausschließt. Auf jeden Fall aber muß der Kritiker ein Künstlermensch sein, für den der Verstand niemals das letzte Wort spricht.

* * *

Das Gros des Publikums ist für wahre Kritik nicht reif, ja, es vermag sie gar nicht richtig einzuschätzen. Es ist lächerlich, wie ganz verständige Leute sich der Kritik ihres Lieblingsunterwerfen; sie hat für sie etwas von der Suggestivität eines Orakelspruchs. Wenn die Leute nur einsehen lernten, wie sehr Kritik Temperamentsache ist! Man komme nicht mit der berühmten Objektivität; die ist oft historischen Tatsachen und Erscheinungen gegenüber nicht vorhanden, wie sollte sie einer lebendigen, sich unter den Augen entwickelnden Erscheinung gegenüber das Fühlen und Denken des Kritikers beherrschen?!

Seelische Krankheiten zu genießen verstehen, so könnte man Dekadenz definieren.

Das kleine lyrische Gedicht ist auch deshalb die edelste und reinste Kunstform, weil es den Leser oder Hörer nicht länger bannen will, als die Inspiration gewährt hat.

Mancher Leute Stil ist wie abgegriffene Scheidemünze: er ist jedermann vertraut, erweckt kein Befremden, kein Mißtrauen, bedeutet ein unabänderlich festgesetztes und eignet sich vorzüglich für den Tauschhandel mit gleichen, regelmäßigen, braven, kurz, durch und durch gewöhnlichen Gedanken.

* * *